

Mu. Schwartz, Andreas. Sp. Schwartz, Hans der Ober. He. Schwartz, Hans, Heliassen Sohn, ausgewählt. Mu. Schwartz, Hans der Under. Sp. Schwartz, Helias. Sp. Schwartz, Matheis. Sp. Schwartz, Thoma. Sp. Schwenck, Michel. He. Stöckhle, Galle. Sp. Stöckhle, Hans. Sp. Stöckle, Hans, der alt Messmer. Mu. Stöckhle, Max. Mu. Stöckhle, Michel. Sp. Stöckhle, Stoffel. Mu.

Was war die Oedenburg?

Von Prof. Dr. Manfred Eimer

Im 13. Jahrgang der „Tübinger Blätter“ hat Eugen N ä g e l e eine Darstellung von dem gegeben, was er im Jahre 1911 durch Nachgrabungen auf dem Spitzberg (zwischen Tübingen und Rottenburg) in bezug auf die rätselhafte O e d e n b u r g feststellen konnte. Es sind dabei sehr spärliche Spuren einer mittelalterlichen Burg erkannt worden.

Diese Burg erscheint nur im Abschnitte weniger Jahre einigemale im Dämmerlicht der Geschichte. 1291 wurde sie in einer Fehde der Pfalzgrafen von Tübingen, Götz und Eberhard, mit Albrecht von Hohenberg rasch wieder in Stand gesetzt, spielte aber offenbar keine Rolle und wird schon im Jahre 1310 als „castrum desertum“, verlassene Burg, „Oedenburg“ bezeichnet (in einer Urkunde des Tübinger Augustinerklosters wegen eines Weinbergs daselbst).

Es heißt nun gewöhnlich, sie sei ein Vorwerk des Schlosses Hohentübingen und durch einen unterirdischen Gang damit verbunden gewesen, der im Schloßkeller seinen Anfang genommen habe. Das ist schon deshalb abzulehnen, weil der gewölbte Keller erst beim Neubau des Schlosses unter Herzog Ulrich entstand. Vorher war hier ein breiter, offener Zwinger. Der unterirdische Gang hätte nicht dort an der Nordseite, sondern im Westen des Schlosses seinen Anfang genommen.

Mit Sicherheit kann man sagen, daß die Oedenburg schon vor 1291 das war, was der Name besagt. Ob sie im Jahre 1292, als die Hohenberger dann gegen Tübingen heranzogen, als Bollwerk gedient hat, wissen wir nicht. Sie hat den Feind jedenfalls nicht gehindert, alle Gebäude vor den Mauern der Stadt niederzubrennen und Lustnau zu verwüsten.

Es erhebt sich die Frage: Was war diese Burg eigentlich? Wenn sie ein — in dieser Entfernung von der Hauptburg immerhin recht ungewöhnliches — Vorwerk war, weshalb war es aufgegeben und dem Zerfall überlassen worden?

Wenn man sich genau an die Bezeichnung „desertum castrum“ hält, so war es eben eine Burg, die aus irgend welchen Gründen verlassen worden war. Früher aber muß sie Wert und Bedeutung gehabt haben.

Sie muß bewohnt gewesen sein.

Ist diese Oedenburg nicht die ursprüngliche Burg der Grafen von Tübingen gewesen? Etwa das „castrum“, welches König Heinrich IV. im Jahre 1078 vergeblich belagerte, welches er aber vielleicht — wir wissen es nicht — im folgenden Jahre bei einem wie-

Um 150 „Teichel“ für die Brunnen herstellen zu können, ersucht die Stadt Hechingen unter dem 10. März 1612 die Herrschaft um Lieferung der notwendigen Tannen. Demnach wurde den Brunnen das notwendige Wasser zugeleitet. M. Sch.

Die 200 Heringe (!) sollen den Ordensherren zu St. Lutjen gemäß der Stiftung gegeben werden, weil sie an Fastenspeise Mangel haben, der Hof aber jetzmal damit versehen ist (Aud.-Prot., 25. Febr. 1614). Unter dem 17. März des gleichen Jahres heißt es: Da es alter Brauch ist, auf Palmsonntag und Gründonnerstag nach St. Lutjen und Stetten etliche Fische zu verehren und auch zu Hofe den Kommunikanten, wird Hans Bernhard beauftragt, auf Rechnung des Kastners einen Zentner Karpfen von Rottweil a. N. zu holen. M. Sch.

Weltliche Strafen in kirchlichen Dingen. Im Jahre 1579 wurde in Hechingen Rentmeister Christoph Mohr um 3 Pfund bestraft, weil er in festo Ascensionis Domini (Christi Himmelfahrt) die Vesper versäumt hatte. Unter dem 17. Oktober 1580 wird bemängelt, daß der Kirchenbesuch am gestrigen Sonntag nicht stark gewesen sei, obwohl in der Landes-Ordnung und auch sonst oftmals mit Ernst befohlen worden sei, welchergestalt die Kirch- und Gottesdienste besucht und gehalten werden sollen! Den beiden Bürgermeistern in Hechingen wird auferlegt, die ganze Gemeinde zusammenzurufen und anzuzeigen, daß es ernstlicher Befehl des gnädigen Herrn ist, daß fürderhin, wie auch zu vergangenen Zeiten geschehen, nicht allein die Eheleute, sondern auch die Kinder, Knechte und Mägde und besonders die „jungen Mägdlin, so sich sunsten aller unfur befeissen“, Amt und Predigt besuchen. Die Ungehorsamen sollen künftig mit einer offenen Strafe gestraft werden. Im Jahre 1584 wird Mathes Rebstock sogar um 5 Pfund bestraft, weil er an einem Sonntag entgegen christlichem Brauch die Kirche nicht besucht hat. Jakob Vogt von Schlatt ist 1602 zweimal nicht mit dem Kreuz gegangen. Er entschuldigte sich damit, daß er eine Kindbetterin habe. Als sich herausstellte, daß er an den fraglichen Tagen das eine Mal auf dem Markt in Hechingen gewesen, das andere Mal auf dem Acker, wird er bestraft. Im Frühjahr 1612 waren die Hechinger „mit dem Kreuz“ in Rottenburg. Auf dem Heimweg gerieten Jerg Mutschler und des Kauppen Metzger sich gegenseitig in die Haare und schlugen sich „blutrießig“. Weil die Streithändel sich auf württembergischem Bann abgespielt hatten, wurden die Beiden von den württembergischen Behörden bestraft. Aber auch der Zollergraf legte den beiden Wallfahrern noch eine Buße von 10 Pfund Heller auf. — Im Jahre 1767 wurde in der Stadt Hechingen zweimal bei Prozessionen der Traghimmel in der Kirche „stehen gelassen“, das heißt konnte nicht mitgenommen werden, weil die verordneten Träger nicht erschienen waren. Am 8. Oktober des genannten Jahres wurde für die Himmelträger, die sich nicht einfanden, von der Behörde eine Strafe von 4 fl 20 x festgesetzt. — Im Sommer des Jahres 1781 hat Alois Beck bei einem Kreuzgang der Gemeinde Grosselfingen über Weilheim den Peter Gaulocher auf den Fuß getreten. Dieser drehte sich um und gab Beck eine Ohrfeige. Gaulocher wurde für diese Tat zwei Tage in den Turn gesperrt. M. Sch.

Feldprediger unter den Kaiserlichen Husaren war um die Mitte des 18. Jahrhunderts Herr Jakob Bulach von Hechingen.

Am 14. Juni 1755 zahlt er an Abzug und Handlohn 1 fl 18 x. M. Sch.

Das Kegeln als Volksvergnügen war bekanntlich in früheren Jahrhunderten allgemein. Die Stadt Hechingen hatte zwei stadteigene Kegelbahnen, Kegeltor und Kegelweg haben heute noch ihre Namen davon. Schon 1607 ist für Boll das Kegeln bezeugt und von Streithändeln beim Kegelspiel berichten die Protokolle der Grafschaft Zoltern immer wieder. Daß auch die fürstliche Familie diesem Sport huldigte, ergibt sich daraus, daß sie 1655 beim Dreher in Jungingen Kugel und Kegel, aber etwas kleiner als wie gewöhnlich, bestellt und dafür 20 fl zahlt. Billardspiel am Hechinger Hofe ist für 1737 belegt, da dem Kaufmann Wagner in Stuttgart für drei gelieferte Billardkugeln der Betrag von 3 fl ausbezahlt wird.

M. Sch.

Der Schäferturm auf der Hechinger Stadtmauer wird 1767 aufs neue vermietet. M. Sch.

Ueber die Uniform eines Fürstl. Hohenz. - Sigmaringischen Kürassiers unterrichtet uns ein Kostenvoranschlag, datiert „Ulm den 3ten April 1794“. Aus ihm erfahren wir die Maße und den Preis der einzelnen Monturstücke samt Zutaten, sowie den Macherlohn.

1) Zu einem Roquelor mit Aermeln nach kaiserlicher Art: 4 Staab weiß, vier Siegler Iglauer vorher wohl genetztes Tuches, a 3 fl 8 x = 12 fl 32 x, für weißen Bay in die Vorderteil und Leinwand für Aermelfutter = 1 fl 28 x, zwei Duzend Knöpfe 8 x, für Faden und Kamelhaar 9 x, für Macherlohn 1 fl = 1 fl 17 x, zusammen 15 fl 17 x.

2) Zu Röckel und Weste mit Aermeln $1\frac{3}{4}$ Staab weiß vier Siegler Wimmer genetzt Tuch, a 3 fl 30 x, = 6 fl $7\frac{1}{2}$ x, 1 Staab Paille 3 fl 52 x, 2 Ellen weißen Bay 1 fl 12 x, 6 Ellen Leinwand 1 fl 48 x = 6 fl 52 x, rot Tuch zum Einfassen und Aufschlägen = 1 fl 30 x, eineinhalb Duzend metallne Rockknöpfe: a 9 x, zwei Duzend kleine, a 6 x = 25 $\frac{1}{2}$ x, für weiß, gelb und rot Kamelhaar 10 x, für Faden 8 x, Macherlohn 1 fl 34 x = 1 fl 52 x, zusammen 16 fl 47 x.

3) Zu einem Zwilchkittel: $3\frac{3}{4}$ Ellen halb gebleichter Zwilch, a 32 x, für Faden und Knöpf 8 x = 2 fl 8 x, für Macherlohn = 24 x, zusammen 2 fl 32 x.

4) Zu ein paar lange Reithosen: $2\frac{1}{2}$ Ellen halb gebleichter Zwilch, a 32 x, 3 Duzend beinerne Knöpf a 2 x = 1 fl 18 x, für Faden 4 x, für Macherlohn 24 x = 28 x, zusammen 1 fl 46 x.

5) Sonstiges: 1 dauerhafter Hut = 1 fl, 1 Federbusch schwarz-weiß = 26 x = 1 fl 26 x, 1 Buschfutteral von schwarzer Wachleinwand = 3 x, 1 roßhaarne Maschen = 11 x = 14 x, 1 Hutschlingel von weiß poliertem Messing samt 1 Montirungsknopf = 6 x, Hut Bataillen Bänder von Leder samt (Busch Einlaß) = 10 x, für Schnüre und Hutaufschläge = 6 x, 1 Hut Cordons von weiß und schwarzer Wolle mit Rosetten = 11 x, 1 Hut Kreuz nach kaiserlicher Art für den Säbelhieb = 40 x, 1 roßhaarne Halsbindel von weißem Leder gefüttert = 10 x, 1 gelbmessing Halsschloß = 7 x, zusammen 2 fl 30 x.

Insgesamt 39 fl 32 x.

Hut und Borten und Cordons mit Rosette von Silber nach vorgeschriebener Breite werden für Wachtmeister, Fourier und Corporal und allenfalls die noch weiters verlangende Artikel auf extra Rechnung genommen. M. Sch.

derholten Angriff gegen Graf Hugo III., den er in seine Gewalt bekam (wo??), eroberte?

Wenn der König die Burg seines erbitterten Feindes einnahm, dann zerstörte er sie auch. Das war damals selbstverständlich.

Wenn es sich bei dieser Unternehmung nicht um Hohen- t ü b i n g e n, sondern um die Oedenburg handelte, so wurde sie im Jahre 1079 zerstört und an anderer Stelle neu aufgebaut.

Der Begriff einer „Oedenburg“ setzt einen Neubau voraus, der dann wohl wie im Renchtal „zum Neuenstein“ genannt wurde. Ein deutliches Beispiel bietet die Oedenburg unweit der Hohkönigsburg im Elsaß. Sie wurde aufgegeben und durch den stolzen Neubau ersetzt.

Könnte dies nicht bei Tübingen ebenso gewesen sein?

Die Pfalzgrafenburg, von der wir im Jahre 1188 hören, daß sie einen Turm hatte, dessen Fundamente an der Nordseite des Schlosses durch Grabungen festgestellt worden sind, kann nicht das „castrum“ von 1078 gewesen sein. Denn damals hatte eine Burg noch keinen festen Turm. Es handelt sich also bei der Burg von 1188 um einen Neubau. Könnte er nicht einer Verlegung sein Dasein verdanken? Könnte eine solche Verlegung nicht auch infolge der Erhebung der Tübinger Grafen zur Pfalzgrafenwürde erfolgt sein?

Das „castrum“ von 1078 war jedenfalls eine kleine Burg, ohne große Befestigungsanlagen, wie sie für die Pfalzgrafenburg festgestellt worden sind — Hochmauern, Zwinger, der Turm u. dgl. — Die Burg von 1078 war vermutlich noch keine massive Steinburg, sondern größtenteils aus Holz. Der Pfalzgraf aber bedurfte einer solchen, und zwar in großem Ausmaß. Sie war sicherlich auch nicht ohne architektonischen Schmuck. Pfalzgraf Rudolf I. baute bei Röt im Murgtal ein kleines Jagdschloß (1209), Königswart. Von diesem wissen wir, daß es mit mehreren Inschriften und allerlei Bildwerk geziert war. Die Pfalzgrafenburg ob Tübingen aus der Stauferzeit wird ebenfalls kein einfacher Steinkloß gewesen sein, wenn auch die Wohngebäude meistens aus Holz waren. Sie war unter allen Umständen nicht mehr das „castrum“ vom Jahre 1078.

Wenn der Gedanke einer Wegverlegung dieses „castrum“ nicht als ganz abwegig abgelehnt wird, so ist weiter zu berücksichtigen, daß die Pfalzgrafenburg viel zu groß war, als daß sie an der Stelle der Oedenburg auf deren schmalem Bergvorsprung hätte errichtet werden können. Man mußte also einen anderen Ort dafür suchen. Auf diese Weise könnte die Burg Hohentübingen entstanden sein.

Diese Frage steht nun zur Erwägung.

Sie hängt nicht ganz in der Luft.

Das 12. Jahrhundert ist für die Pfalzgrafen und die Stadt Tübingen zweifellos eine Zeit des Aufschwungs und mancher Veränderungen gewesen. Es hat damals eine Festigung der Verhältnisse stattgefunden. Die Grafen waren in diesem Jahrhundert an Rang bedeutend erhöht worden, vielleicht durch den staufischen König Konrad III.

(seit 1138). 1146 erscheinen sie erstmals als Pfalzgrafen. 1185 ist eine Münze in Tübingen nachgewiesen, also wohl auch der Charakter des Ortes als Markt, wonicht schon als Stadt. 1188 wird die Burg mit dem Turm bezeugt. 1191 erscheint der erste Pfarrer von Tübingen. Damals muß also die Georgenkirche erbaut gewesen sein, die ja den romanischen Stil aufwies. Romanisch war auch die Friedhofkapelle St. Jakob (Spitalkirche). Im Jahre 1171 schenkte der Pfalzgraf den Ammerhof, der schon 1130 genannt wird, mit Kirche (ecclesia, 1192 aber capella und 1208 capellula) an das Kloster Marchtal (1160 erscheint ein Cuonrat de Ammera), und der Hof Schwärzloch gehörte 1120 Adeligen, die sich davon nannten, aber sicherlich Ministerialen der tübinger Grafen waren. Im 12. Jahrhundert erhielt hier Güter das 1087 von den Tübingern gestiftete Kloster Blaubeuren. Unter diesen „Gütern“ ist zweifellos der Hof selbst zu verstehen, denn er kam später von Blaubeuren an das Kloster Kreuzlingen.

Gegenüber der Stille im 11. Jahrhundert und dem Mangel an Nachrichten aus dieser Zeit herrscht also im 12. Jahrhundert eine fühlbare Bewegung. Man gewinnt den Eindruck, daß dies mit der neu erbauten Pfalz zusammenhängt. Dabei erscheint jedenfalls der Ammerhof als pfalzgräfliches Eigentum. Von Schwärzloch ist zunächst das gleiche anzunehmen.

Und so kommen wir wieder in die Nähe der Oedenburg zurück. Von Schwärzloch ist sie in der Luftlinie nur 1200 Meter entfernt. Steile Wege vom Tal herauf waren bekanntlich im Mittelalter keine Hindernisse dafür, einer Burg die nötige Verpflegung zu beschaffen.

Könnte nicht Schwärzloch und auch der Ammerhof diesen Zweck für die Insassen der Oedenburg erfüllt haben? Der zu Schwärzloch gehörige Grund und Boden reichte bis dicht an die Oedenburg. Wie diese, war er tübingsch.

Wenn die Burg auf dem Spitzberg der ursprüngliche Sitz der Grafen war, der das Neckartal und den „Grasigen Weg“, der am nahen Birtinle vorüberführte, beherrschte, so war sie jedenfalls nicht ohne bäuerliche Ernährungsquellen. Das Neckartal kommt nicht in Betracht. Hirschau gehörte nicht zu Tübingen.

Was hindert es, anzunehmen, daß die Oedenburg die erste, später aber aufgegebene Burg der Grafen von Tübingen war?*)

Vielleicht wird der Einwand gemacht werden: Wie soll denn diese Burg das „castrum Tvingia“ gewesen sein, wenn es so weit von der Siedlung Tübingen entfernt war?

Abgesehen davon, daß sich wohl mehr Beispiele für eine derartige weitzügige Lage der Burg in bezug auf den namengebenden Ort finden ließen, — wer sagt uns denn, daß Schwärzloch und der Ammerhof nicht zu der Ursiedelung des Tuo gehört haben?

Apostelmahl in Hechingen. Die Speisung von 12 armen Greisen — später kamen noch 12 Frauen dazu — im Schloß ist für den Gründonnerstag bekannt. Im 17. Jahrhundert wurden 12 arme Personen auch an anderen Festen, wie an Pfingsten, Mariae Himmelfahrt und Allerheiligen zu Hofe gespeist und mit einem Almosen von je 30 x bedacht (Rechnung 1627).

M. Sch.

Homburg. Im Jahre 1617 wurde das „Kirchlein zue Homburg“ zum Austäfern um 15 fl verdingt. Vermutlich handelt es sich um die Hauskapelle des abgegangenen Schlosses.

M. Sch.

Lange Kerls. Jakob Fecker aus dem Fürstentum Hechingen, Grenadier im Kgl. Leibregiment, macht unter dem 28. Oktober 1730 im Lazarett zu Potsdam sein Testament. Als Zeugen sind zugegen P. Franciskus Hülseberg, kath. Priester und Missionar, Jakobs Vetter, Abraham Fecker vom gleichen Regiment, und zwei weitere Kameraden.

M. Sch.

Einsiedeln und Conventualen aus Hohenzollern. Die Benediktinerabtei Einsiedeln weist seit ihrem tausendjährigen Bestehen und trotz den engen freundschaftlichen Beziehungen zu den hohenzollerischen Grafen- bzw. Fürstenhäusern nur zwei Konventualen aus dem Gebiet des heutigen Hohenzollern auf: P. Athanas und Br. Philipp. P. Athanas, mit dem bürgerlichen Namen Philipp Jakob Freudemann war geboren den 1. Mai 1735 in Hechingen als Sohn des Bürgermeisters Josef Freudemann und seiner Ehefrau Sidonie Hänlin. Er machte Profesß am 6. April 1755, wurde zum Priester geweiht 23. September 1758 und starb am 17. Mai 1804. Gelegentlich seiner Primiz in Hechingen, im Oktober 1758, erhielt er von der Stadt einen Maxdor (= 7 fl 20 x) zum Geschenk (Stadtgerichts-Prot.). P. Athanas war zwar ein ausgezeichneter Sänger und Violinist, machte aber seinen Vorgesetzten wegen seiner Neigung zum Trinken und zu Diebereien manche Sorge. In der Musikbibliothek des Klosters findet sich Offertorio de Sanctissimo und Lauda Sion a 4 voc. und Orchester für die Prozession Corporis Christi, aus der Hand von P. Athanas. Er verfaßte „Das Leben Jesu Christi oder Beschreibung des Lebens, des Leidens und der Lehre unsers Heilandes Jesu Christi usw. Mit vielen Gebethern und heilsamen Lehren des hl. Evangeliums usw. ausgeziert, zweite Auflage 1789, gedruckt von Franz Salesi Benzinger. 1. Teil: Leben und Lehre Christi, wobei auch Anfangs die Eigenschaften der Elemente, der Sterne etc. der Geschichten des Alten Testaments vorgestellt sind. (598 S. und Register.) 2. Teil: Das Leiden Jesu Christi, die darauf folgenden Geheimnisse samt den vier letzten Dingen. Mit Gebethern und schönen Sittenlehren (618 S. und Register).

Bruder Philipp, mit dem bürgerlichen Namen Johann Georg Göckel, stammte aus Gammertingen und war geboren 22. April 1764. Er machte Profesß am 31. August 1788 und starb am 15. September 1815. (Profesßbuch, Einsiedeln 1934.)

M. Sch.

Die Metzger als Postreiter. Unter dem 26. September 1626 beschwerten sich die Metzger in Hechingen über das „unordentliche Postreuten“. Für die Herrschaft wollten sie ihre Pferde gerne zur Verfügung stellen, aber einen jeden Schneider (!) und Fußgänger, auch jeden Fremden, woher ein jeder komme, beritten zu machen und die Pferde „zu Boden reuten“

*) Wie Prof. Dr. Goessler mir mitteilte, hat er bei einem archäologischen Ausflug mit Studenten im Sommer 1940 ebenfalls auf diese Möglichkeit hingewiesen. Die Uebereinstimmung mit diesem bedeutenden Gelehrten ist mir sehr willkommen.

zu lassen, das sei ihnen beschwerlich. Sonderlich hofft Stoffel Gauger lt. vorgebrachter Bescheids Resolution, hiervon befreit zu sein. Als Antwort ging den Metzger folgendes zu: Ein jeder, der den Namen eines Metzgers führt, solle mit einem Postklepper versehen sein, und so oft es Not ist, und die Ordnung an ihn kommt, der Herrschaft um 15 x reutten, oder das Roß geben, den nächsten zollerischen Befreundten aber als Baden und Fürstenberg vmb 5 bz. Selbige Herren oder ihre Diener wollen jhnen dann mit gutem Willen ein mehres geben, laßt man es auch geschehen.

M. Sch.

Zunftwesen. Am 24. September 1629 beschwerten sich die Schlosser in Hechingen über Jakob Beringer und Michael Mockhen, daß sie als Augsburger sowohl den Bürgern wie Ausländischen Schlosserarbeiten machten. Beringer wohne in „der Strecke“, und Mock habe bei Schmied Martin eine Werkstatt bestanden. Behördlicherseits wird hierauf dem Mock, der früher schon mal ausgeschafft worden war, jedes Arbeiten auf dem Handwerk ein für allemal bei Strafe untersagt, während dem Beringer verboten wurde, bis auf weiteres für Bürger oder Untertanen etwas zu machen.

M. Sch.

Ein Hofnarr, namens Jakob, wird um 1630 herum des öfteren in Sigmaringen erwähnt.

M. Sch.

Schimpfworte. Im Jahre 1596 wird Conrad Hewis in Grosselfingen bestraft, weil er zu Jerg Raible sagte, er lüge wie ein Kayb! — 1608 beschwert sich die gewesene Magd des Carlin Weinmann darüber, daß ihr Herr sie eine Faitschen gescholten und dazu blutriffig geschlagen habe. Dagegen brachte Weinmann vor, sie habe ihn reverenter einen Kayben geheißten. — 1745 wird eine Frau aus Steinhofen mit 6 Gulden bestraft, weil sie einen Mann Bruchsäckel und wehetagigen Hund gescholten hat. — 1754 wird Christian Klingler um 2 fl bestraft, weil er den Josef Endres in Grosselfingen einen Lumpen gescholten hat. — Dieselbe Strafe erhält 1757 Michael Rehmann von Empfingen, als er auf dem Grosselfinger Markt einen anderen Krämer c. v. mit Hundsfott titulierte. — 1760 muß Joseph Bogenschütz 6 Pfund Heller erlegen, weil er den Seyfert einen Schelmen nannte.

M. Sch.

Zunftwesen. Am 26. Februar 1737 verlegen die Kerzenmeister des „Beckenhandwerks“ ihre Herberge von der Gastwirtschaft zum Rad nach der Linde, da sie mit dem Radwirt Philipp Mayer ständig Streit hatten.

M. Sch.

Siechenhaus in Hechingen. Im April 1583 wurde Jörg Endres, Maurer, zu Tübingen als Sondersiecher erkannt und vom Grafen in das Haus bei St. Luzen verordnet. Die Stadt muß die Unkosten, 4 fl 10 bz, wie von alters her bezahlen.

M. Sch.

Zwangsarbeit. Konrad Steimle, Bürger und Glaser, wird am 9. August 1747 zu 14 Tagen Arbeit im fürstl. Lustgarten verurteilt, weil er auf der Allmende einen Kirschbaum umgehauen hat. Am 17. April 1748 erhält Christian Zanger von Jungingen 2 Monat Strafarbeit im Lustgarten, weil er in der Killemer Mühle ein Viertel Kernen gestohlen hat.

M. Sch.

Maria-Zell. Im Jahre 1561, am Mittwoch nach Trinitatis, erhält Martin Schradin zu Boll für einen Haufen Sand und einen Haufen Steine, die er zum Bruder- oder Wäschhäuslin zu Zell gefahren hat, 3 Pfd, 6 s, 8 hl. — Unter dem 1. Dezember 1601 sucht

„Tu o“ ist die richtige Stammform für die Sippensiedlung Tübingen; auch Uhl and hat schon von den „Tuingen“ gesprochen.

Darüber möchte ich folgendes sagen.

Nicht selten bekommt man eine Postsendung mit der Aufschrift „Tübingen am Neckar“. Das ist überflüssig, weil es kein anderes Tübingen gibt. Wohl aber hat Tübingen tatsächlich eine versteckte Namensschwester, die der gleichen Sippe angehört. Das ist Tiengen unweit Waldshut am „Hochrhein“. Diese Verwandtschaft ergibt sich aus alten Namensformen, die wir in A. Kriegers „Topographischem Wörterbuch des Großherzogtums Baden“ (II. S. 1179) finden.

Das Dorf Tiengen, dessen Name den mittelalterlichen Schreibern ebenso große Schwierigkeiten machte wie Tübingen, erscheint schon zwischen 858 und 867 als Tu o i n g e n. Also: die alemannische Siedlung der Sippe eines Tu o. 1278 heißt es „Tuingen“, 1350 Tuoingen. Wiederholt: Tuengen, 1146 Doingnen, 1336 sogar Tuiwigen. Daneben kommen später Tongen, Tungen, Tengen vor.

Auch das Dorf Tiengen bei Freiburg i. B. scheint in diese Sippe zu gehören. Wir finden (a.a.O. S. 1176): 1251 „Tuongen“, 1263 unter anderem: Tuengen; 1495 Tüngen. Doch sind dies Zusammenziehungen aus Tuinga (888) und Tosingun (1008), was auf ein Sippenhaupt Tugo weisen würde. Immerhin ist auch dies Tiengen hier erwähnenswert. —

Die den Namensformen des Ortes Tiengen bei Waldshut entsprechenden kommen nun auch für Tübingen vor: Tuingia (1123); Tuingen (1187). Dann etwa 1192: Tvingen; 1216 census „VIII solidorum Tuingsium“; etwa 1240: Tuingen. Tvingen wieder 1243, ferner etwa 1244, vor 1247 und 1256. Dazu etwa vor 1247 Tvovingen; 1247: Tvingin. Sogar die Form Thuingen ist belegt (1235), sodann Thvoingen (1259). Noch 1270: Twingen, entsprechend der erstmaligen Erwähnung Twingia (1078). Die Erweiterung des Namens durch das eingeschobene w kommt schon 1078 vor: Tuwigen; sodann 1152, 1181 u. a., und diese Neigung, einen w-Laut einzuschieben, wie es einmal ja auch für Tiengen belegt ist (Tuiwigen), nimmt dann im 13. Jahrhundert immer mehr zu. Wir finden sogar Tiwigin (1238), aber Tuwigen herrscht vor.

Bei manchen dieser Namen, z. B. Tvingen, ist es zweifelhaft, wie das v gesprochen werden müßte (ob u oder w). Aber meistens wird es u zu sprechen sein, wie bei der Schreibung Vtingen (Eutingen: vor 1247). Ja, sogar ein geschriebenes w kann unserem u entsprechen: Rwo-dolfus (etwa 1188) für Ruodolfus (etwa 1244) oder Ruodolfus (1268). —

Diese Namensformen entnahmen wir dem vortrefflichen Urkundenbuch zur „Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen“ von Ludwig Schmid (1853). —

Während bei Tuoingen = Tiengen die Neigung der Erweiterung des Namens durch Einschlebung des w nicht herrschend wurde, sondern einer Zusammenziehung Platz machte, hat sie bei Tuingin = Tübingen gesiegt; die Form mit eingeschobenem b kommt schon 1121 vor; doch ist das Gewöhnliche die Einschlebung des w (vgl. Löwe aus lateinisch: leo).

Die Annahme, daß der Name Tübingen auf einen Tuwo oder gar Tubo zurückgehe, wird kaum zu halten sein. Wir werden Tu o anzusetzen haben, und zwar sowohl für Tübingen wie für Tiengen, dessen Nennung zweihundert Jahre älter ist als das erstmalige Erscheinen von Tübingen.

Nun ist es ja bekannt, daß die -ingen Orte nicht selten durch Abspaltungen von der Sippe und Siedlung weiter im Westen wiederholt vorkommen (Balingen, Eutingen, Grötzingen, Zähringen usw.), und wenn die Annahme richtig ist, daß Tübingen sowohl wie Tiengen Siedlungen der gleichen Sippe, d. h. Tuo-inger, sind, so muß Tübingen als der Stammort, Tiengen als die Abspaltung angesehen werden. Dann aber wäre für Tübingen ein noch höheres Alter gesichert als für das zwischen 858 und 867 genannte Tiengen, und dies entspricht ja der herrschenden Annahme einer Ursiedlung schon lange vor der Erbauung der Burg Tübingen, die erst seit 1078 urkundlich belegt ist. —

Muß dieser Tuo und seine Sippe aber nur in dem Sumpfloch bei der krummen Brücke in Tübingen seine Siedlung angelegt haben?

Diese Vorstellung dürfte zu berichtigen sein. Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen, daß ein „Alemannendorf“ ganz anders aussah, als manche, die sich mit der Siedlungsfrage Tübingen beschäftigt haben, es annahmen. Aber je mehr ich dieser Frage nachgehe, umso unwahrscheinlicher scheint es mir, daß ein irgendwie geschlossenes „Dorf“ Tübingen etwa im 6. Jahrhundert gegründet worden wäre. Das können wohl nur verzelte Höfe gewesen sein.

Hat sich diese Alemannensiedlung nur auf das Loch bei der krummen Brücke beschränkt? Im Schwarzwald sind die Siedlungen oft kilometerlang ausgedehnt. Jeder Hof braucht eben sein nutzbares Gelände, und anders war es auch nicht in den Urzeiten.

Also das „Dorf“ des Tuo war eine weit zerstreute Anlage, und sie hat sich dem Ammertal entlang gebildet. Ist nicht auf diese Weise der Hof Schwärzloch und der Hof „Ammern“ zu erklären?

Bis jetzt hat, meines Wissens, niemand die Frage aufgeworfen: Wie kamen denn diese beiden Höfe dorthin, wo sie sind?

Überall wird nur festgestellt, daß sie da sind. Aber ihr auffälliges Dasein am Fuße des Höhenzuges und auf Bodenschwellen oberhalb des ehemaligen Sumpfbereiches der Ammer muß doch Gründe haben. Gewiß,

Martin Bogenschütz von Zimmern b. Hechingen um die Erlaubnis nach, auf der Sägmühle zu Zell drei Klöße schneiden lassen zu dürfen. M. Sch.

Eine Jagd-Instruktion für das Fürstentum Hechingen wurde 1736 in Tübingen gedruckt. Unter dem 13. Oktober des genannten Jahres werden die „dabei aufgegangenen Unkosten“ mit 34 fl 23 x zur Zahlung angewiesen. M. Sch.

Wolfsplage. Im Jahre 1632 schossen Hans Lorch und Hans Holzhauser, beide zu Killer, einen Wolf. Zur Belohnung dafür wurde ihnen an dem Frongeld der Betrag von 7 fl 9 x nachgelassen. — Am 6. August 1698 gelingt es dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen auf der Jagd zu Krauchenwies fünf junge Wölfe zu fangen. Dem Kutscher und Vorreiter, die offenbar beim Einfangen mitgeholfen hatten, wird ein Maß Wein spendiert. M. Sch.

Schermäusefang. Unter dem 18. Oktober 1736 wird dem Abraham Schairer, Mausefänger von Steinhofen, an Lohn für 227 Stück Schermäuse, die er auf herrschaftlichen Gütern gefangen hat, der Betrag von 1½ x je Stück, zusammen 5 fl 40 x 3 hl angewiesen. Ebenso erhält Matthäus Daiker von Sickingen für 574 Stück Schermäuse die Summe von 14 fl 21 x. M. Sch.

Freie Pirsch und Forst. Unter dem 1. Oktober 1617 werden zwei Männer, die einen Hirsch aus dem „birsch“ in den Forst getrieben haben, mit 30 x belohnt. — Im Juli 1733 hat sich der ledige Philipp Müller von Owingen jenseits der Eyach „eine freie Pirsch angemacht“, einen jährigen Hirsch geschossen und zu seinem Nutzen verwendet. Müller muß für den Hirsch 10 fl zahlen, sodann ein Viertel Jahr mit Zehengewichtern auf der Friedrichstraße in Eisen arbeiten, und zu guter Letzt noch eine Urfehde schwören, sein Leben lang nicht mehr jagen zu wollen. M. Sch.

Junginger Flurnamen 1538. Aus einer Renovation der herrschaftlichen Einkünfte entnehmen wir: Conrad Bosch gibt jährl. 8 Schilling aus 2 Mannsmahd in der Burg, stoßen uf den Burgbrunnen, einthalb an meines gnäd. Herren Holz, liegt an Conrad Eemann, anderthalb am Bürglin. Ein Haus an der Merzengaß. Eine Wiese, das Grundlin genannt, stoßt an st. Jakobs Wies und unten auf Jakob Burkarts Gsegach. 1 Wies am Schöbdich am Jungkholz. Ein Garten genannt die Lech an der Kirchenmaur an der Lechgassen und Conrad Boschen Braite. Wiese im Jungkholz am Egespott und meines gnäd. Herren Holz. 1 Mannsmahd in Weiden am Bach. Birningswies an der Aichwies. 1 Mm Garten an der Mesy Wies an des Pfaffen Hofstatt. 1 Mm in Tuffenwies an der Horwb und der Mesy Wies. 2 Mm im Gfell im Thanwald. 1 Juchart zu Zynnebrunn an der Uchtat Gassen und der Landstraß. 2 J in Ow am Wasen. Pfarracker uf dem Esch, genannt Renzentel. Die Weitraite in Obertal. 3 Vierndail Wiesen im Weilbach. Wiese hinter Bolhart an der Herren Holz. Des Kellers Wies am Uchtat und der Ochsenstellin. Die Allmand, genannt der See am Zynnebrunn und der Landstraß Hohenbrucken. Ein Haus mit Garten an der Landstraß und dem Mittbach. 1 Mm in Hilterzwies. Haus und Garten an der Landstraß und der Allmand genannt Rythald. Der Ochsentrieb hinter Bolhart, stößt uf die Underbäch, und Bernh. Eemanns Graben. Wiese genannt Jungkholz am Uchtet und am Buckengärtlin. Viechwaid in Brunn. Wiese in Rieder am Thanwald. Jacob Keßler hat die Badstuben bei der Kürchen.

Schelmengäßlin am Gieß. Acker im Weilbach am Tobel. Ziegelwies an der Allmand, genannt hintern Höfen, am Mytbach. Wiese im Wasser am Kuochen-Bühel. Markwies an der Mark und dem Bennabach. Mühlacker an der Landstraß und dem Bach. Der Ziegelgrab in dem Kay an der Vichwaid am Pfarracker. Kälberuchtat an der Landstraß und der Thöllen. 1 MM in der Tuffenwies an der Horbgasse. ½ Mm in Weiden, stoßt uf den Furt und an Stefan Winter und dem Bach An Familien finden sich u. a. Buochmüller, Hennilotter, Decker, Wagner, Alber, Ruof, Segmüller, Zebrot, Schenbrot, Stenglin, Bart, Stopper, Schuchmacher, Doecker genannt Schuler, Klingler, Eckenweiler etc. (F. h. Dom.-Arch. Rub. 75. Ka X. Fa 24. No. 500.) K.

Stimmung gegen die Juden im Zollerland wird am 28. November 1674 laut: Nachdem gestern Herr Schultheiß nach dem Gottesdienst der gesamten Burgerschaft zu Hechingen die Anlag (Steuer) auf dem Rathaus angekündet, haben dagegen die Bürger durch einen Achter (Georg Haan) vorbringen lassen, daß, wann man die Juden nicht wolle ausschaffen, wollen sie sich zusammenrotieren und sehen, wie sie solche hinausbringen. Und der Erfolg? Außer einer Untersuchung, wer alles dahinter stecke, verlautet über das Ergebnis nichts! (Ebenda, Seite 161.) K.

Wildschaden wird ersetzt. Am 2. Oktober 1711 wandte sich Hans Jörg Klaiber von Gauselfingen ans Amt, die Wildschweine hätten ihm beinahe ein Jauchert Acker zunichtegemacht. Der Fürst von Hechingen ließ ihm darauf 3 Säcke Veesen und 30 Bund Stroh reichen und so den Schaden ersetzen. (Ebenda, Seite 175.) K.

beim Ammerhof ist Getreideland, und Schwärzloch hat Landwirtschaft und dazu Gelände gegen den Spitzberg hin. Aber wie ist es zu erklären, daß diese beiden Höfe in gemessener Entfernung von einander so dastehen, wie es der Fall ist?

Ich möchte meinen: diese beiden Höfe gehen in die alemannische Zeit zurück. Ihre Lage im Tal der Ammer ist geradezu typisch. Sie sind Ausläufer der Siedlung des Tu o, und gehören also zu „Tuingen“, wenschon sie eigene Namen erhalten haben, — wie das ja z. B. im Schwarzwald massenhaft der Fall ist.

Aber wenn sie zu der Sippensiedlung des Tu o gehörten, so ist es gar nicht auffallend, daß in ihrer Nähe die Burg der Grafen entstand, die von dieser Siedlung den Namen erhielten.

Diese Siedlung bestand nicht nur aus Ammerhof und Schwärzloch, sondern auch noch aus anderen Höfen weiter talabwärts. Dort kamen zwei Straßen zusammen, und so entstand dort eine wichtigere Siedlung, die dann von den Pfalzgrafen Markt- und schließlich Stadtrecht erhielt und Pfarrei wurde, während die beiden Einzelhöfe außerhalb blieben und wertvolle Geschenke für Klöster wurden. Ihre Ueberlassung an die Klöster im 11. Jahrhundert ist wohl nicht ohne Bedeutung. Nach der Aufgabe der Oedenburg hatten sie für die Pfalzgrafen, die ihre Fronhöfe (beiderseits der Georgenkirche) besaßen, nicht mehr so viel Wert wie früher.

So denke ich mir die Entwicklung.